Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 18, 15. April 1848

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Visual Library

Mittheilungen aus Oldenburg.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 18. Sonnabend, den 15. April. 1848.

Was muß jetzt geschehen?

So ist es denn wahr, und zur unauslöschlichen Schmach Deutschlands muß man es gestehen, Schleswig ist von den Dänen erobert und ihre Geschütze donnern jetzt wohl schon gegen die Wälle von Rendsburg.

Man steht fast wie erstarrt, man fährt mit der Hand über die Augen, um sich zu überzeugen, ob man auch wache, und endlich, wenn man sieht, daß keine Täuschung vorliegt, fragt man mit schamgerötheten Wangen, mit vor Zorn und Schmerz zitternder Stimme: Wie hat das geschehen können? Wer trägt die Schuld, daß über Deutschland dieser Schimpf gekommen? — Wie es hat geschehen können?

Man hat nach altem Brauch diplomatisch unterhandelt, man hat sich in Berlin von dem dänischen Unterhändler Orla Lehmann düpiren lassen, man hat nicht geglaubt, daß die Dänen so schnell bei der Hand sein würden, man hat den scheswigschen Boden, der freilich nicht zu Deutschland gehört, nicht eher betreten wollen, als bis die Dänen mit dem Gewaltstreich gegen Schleswig, der das Recht der Holsteiner zugleich mit Füßen tritt, beginnen würden. — So hat es geschehen können, so ist es gekommen, daß das Blut der kampflustigen deutschen Jugend, die in den Freischaaren kämpfte, daß das Blut der Landestruppen der Herzogthümer in einem ungleichen Kampfe nutzlos hat versprützt werden müssen. Und wer trägt die Schuld davon? Wer anders als die Fürsten und Cabinette mit ihrer hinter dem Berge haltenden, im heimlichen Dunkel der Cabinetswände waltenden Politik, mit ihrer unseligen Geheimnißkrämerei, die in diesem Falle ganz Deutschland getäuscht hat. Denn wer hat wohl geahnet, daß die preußischen Truppen nur nach Rendsburg marschiren würden, um Paraden abzuhalten, daß die hannoverschen, mecklenburgischen und braunschweigschen Truppen auf halbem Wege stehen bleiben, daß selbst unsere Oldenburger zunächst nur das Fürstenthum Lübeck zu besetzen, bestimmt sein würden? Ist das deutsche Volk etwa noch nicht würdig, zu erfahren, was in deutschen Angelegenheiten beschlossen und gethan wird, soll es auch jetzt noch mit verbundenen Augen nach der Pfeife der Cabinette tanzen, wie ein stumpfsinniges Thier an der Leine geführt werden, unwissend, ob es zur Parade, zum Kampfplatz oder zur Schlachtbank gelenkt werde?

Mit zorniger Scham müssen wir es zugeben, daß wir in der Schleswig-Holstein-Angelegenheit in dieser Weise behandelt sind. Man hat es dem deutschen Volke nicht kund gethan, was geschehen solle. Man hat Truppen marschiren lassen, und wir haben geglaubt, daß sie dazu bestimmt seien, Holstein sowohl wie Schleswig in ihren Rechten zu schützen, und die dänischen Anmaßungen mit dem Schwert in der Hand zurückzuweisen. Jetzt sehen wir, daß das nicht die Absicht gewesen ist, daß man die Hoffnungen der Herzogthümer getäuscht hat, daß es vielleicht die Absicht gewesen ist, die Schleswiger ihrem Schicksal zu überlassen. Denn wer weiß, aus welchem Gesichtspunkte man in gewissen Kreisen diese Angelegenheit betrachtet, wer weiß, ob man die Schleswiger nicht gewissermaßen als Rebellen ansieht, die sich gegen ihren Herrn und König auflehnen und denen zu helfen, den alten streng monarchischen Principien widerstreitet? — Hört es, Ihr Schleswiger und Ihr Holsteiner! das deutsche Volk ist der Meinung, daß Ihr gegen Dänemark in Eurem Rechte seid, daß es diesem Lande nicht zusteht, Schleswig von Holstein zu trennen und mit dem dänischen Staate zu verbinden, daß es Eure so wie die Pflicht Deutschlands ist, dies zu verhindern und der Gewalt — Gewalt entgegenzusetzen! Das deutsche Volk hat es nicht gewußt, daß die Truppen, die Preußen, Hannover, Mecklenburg, Braunschweig und Oldenburg nach dem Norden Deutschlands marschiren ließen, nicht in diesem Sinne verwendet werden sollten, denn wenn ihm darüber eine offene Erklärung geworden wäre, so würde es Eure Sache selbst in die Hand genommen, durch zahlreiche Freischaaren oder auch auf anderem Wege Vorkehrungen getroffen haben, die das Elend und die Schmach, die Euch jetzt betroffen, abzuwenden im Stande gewesen wären.

Wir sind unschuldig an dem edlen Blute, das in so nutzlosem Kampfe geflossen ist, unschuldig an dem Blute, daß noch vergossen werden muß, um die Dänen wieder aus Schleswig hinauszuschmeißen und das Herzogthum jetzt ganz und gar von Dänemark frei zu machen. — Das Blut der Gefallenen komme über die, die durch Verstocktheit, Unentschiedenheit und halbe Maßregeln das deutsche Volk getäuscht, und diesen, Deutschland beschimpfenden, Zustand der Dinge haben eintreten lassen.

Jetzt heißt es, daß das preußische Militär in Schleswig einrücken solle, jetzt werden die preußischen Erklärungen

Landesbibliothek Oldenburg

interpretirt. O, über diese diplomatischen Noten und Cabinetserklärungen! Warum sind sie so gefaßt, daß es der Interpretationen bedarf? Warum sind sie nicht klar und offen, daß Freund und Feind wisse, was man meint? Oder waren sie absichtlich so gestellt, daß man daran drehen und deuteln können wollte nach Belieben, und fürchtet man jetzt vielleicht den Zornschrei des Volkes? Beim ewigen Gott! man hat Ursache dazu; denn beim Lesen der Zeitungen knirscht Jeder mit den Zähnen, wenn er die Kunde von dem Opfertode der tapfern, schmachvoll getäuschten Freischaaren und schleswig-holsteinschen Truppen, von der gezwungenen Unthätigkeit der deutschen Truppen erhält.

Aber nur vorwärts jetzt! nur zugeschlagen! aber mit aller Kraft und unverzüglich! wenn man nicht die Wuth des Volkes aufs Höchste treiben und Gefahren heraufbeschwören will, die wohl nur wartend unter dünner Decke ruhen.

Nachrichten vom 1. Regiment.

Wie wir aus sicherer Quelle mittheilen können, befindet sich das 1. Regiment — bis jetzt vom besten Marschwetter begünstigt — fortwährend im erwünschtesten Zustande. Kranke sind während der ersten vier bis fünf Tage gar nicht dagewesen, nicht einmal Fußkranke, welche man sonst bei Staub und Hitze oder starkem den Boden aufweichenden Regenwetter in der Regel schon nach den ersten drei oder vier Stunden auf die Bagagewagen zu schicken genöthigt ist. Ein einziger kleiner Unglücksfall ist vorgekommen; es ist nämlich einem Trainsoldaten ein Wagenrad über den Fuß weggegangen. Der Geist der Truppen ist fortwährend der beste und sie sollen vor Begierde brennen, nur recht bald auf den Kampfplatz zu kommen.

Wie wir ferner hören, soll das Regiment sich in Harburg, welches es am Mittwoch, den 10. April erreicht haben wird, unter den Befehl des die Hannoverschen Truppen commandirenden Generals Halkett stellen, von dessen Ermessen oder dessen Instructionen es abhängen wird, ob sie direct nach dem Kriegsschauplatz, oder wie anfänglich bestimmt gewesen sein soll, nach dem Fürstenthum Lübeck abgehen werden. — Wollte Gott, daß wir nur bald hören, daß alle nach Schleswig-Holstein bestimmte Truppen dort zusammen getroffen sind, um in Verbindung mit den Streitkräften der Herzogthümer und den tapfern Freischaaren das übermüthige Dänenvolk aus Schleswig nach Jütland, oder auf ihre Schiffe zurückzujagen.

Brief eines Oldenburgers an seine Eltern.

Ein junger Oldenburger, welcher in Harburg conditionirte, und von da nach Rendsburg abgegangen ist, um in ein Freicorps einzutreten, schreibt von Großalt bei Flensburg unterm 7. April, also noch vor der unglücklichen Schlacht bei Flensburg an seine hiesigen Eltern. Sollte die in diesem Briefe versprochene ausführliche Nachricht eintreffen, so werden wir dieselbe später mitzutheilen im Stande sein.

Hier der Brief:

Großalt bei Flensburg, April 7. 1848.

Meine Lieben!

Von meinem Entschluß, die Waffen für mein Vaterland zu ergreifen, wird Euch Onkel gesagt haben. Denselben Abend, noch vor Onkels Abreise, erhielt ich von Jacobsen Erlaubniß, abzugehen, und reisete noch den folgenden Morgen, Sonntag, mit fünf andern jungen Leuten aus Harburg nach Altona, von dort frei mit der Eisenbahn nach Rendsburg, wo wir dem Prinzen Friedrich von Schleswig-Holstein vorgestellt, und sogleich dem 3. Freicorps beigeordnet wurden. Ich stehe bei der ersten (Scharfschützen) Compagnie dieses Corps, welches unter Befehl des Capitain von Wasmer steht; unser Compagnie-Chef ist Advocat Bahr aus Oldesloe. In Rendsburg wurden wir sogleich mobil gemacht und durch Exerciren und Instruiren vom Morgen bis zum Abend so sehr in Anspruch genommen, daß mir keine Zeit blieb, Euch zu schreiben. Mittwoch Morgen schon marschirten wir, 600 Mann stark, aus bis Schleswig und von dort nach Flensburg, wo wir gestern Abend ankamen. Heute Morgen schon wurden wir hierher verlegt. Der Feind steht eine Stunde von hier und wir erwarten jede Stunde seinen Angriff. Diesen Brief schreibe ich Euch auf einer Trommel, nur um Euch nicht ohne Nachricht zu lassen. Sobald ich die Zeit dazu habe, eine ausführliche Nachricht von hier. Gehabt Euch wohl, meine Lieben, ich bin überzeugt, daß Ihr meinen Entschluß billigt. Gott beschütze Deutschland!

Euer Sohn

August Ballin.

Verein zur Unterstützung der hülfsbedürftigen Angehörigen der zum Dienst berufenen Soldaten.

An verschiedenen Orten des Landes haben sich bereits Vereine gebildet, die den edlen Zweck haben, den hülfsbedürftigen Eltern, Frauen oder Kindern der ausmarschirten und der in Oldenburg befindlichen Soldaten der älteren Jahresclassen durch Arbeit, oder durch Geld und anderweitige Gaben eine Unterstützung angedeihen zu lassen. — Möchte doch das ganze Land recht bald dem zuerst von Zwischenahn gegebenen Beispiele folgen, und so die Krieger, die zum Kampfe für das Vaterland berufen sind, von einer drückenden, ihren Muth und ihre Kraft lähmenden Sorge befreien, und die hülfsbedürftigen Angehörigen derselben die Abwesenheit des Versorgers weniger schmerzlich empfinden lassen.

Landesbibliothek Oldenburg

Zur Wahl der Abgeordneten in die deutsche National-Versammlung zu Frankfurt.

Zum Frankfurter National-Parlament sollen auch wir jetzt unsere Vertreter stellen und zwar je nachdem 4 oder 3. Die Wahl ist nahe und läßt keine weitläuftige Verständigung über diese hochwichtige Materie mehr zu. Die Oldenburgischen Blätter bringen dem Publicum Personen in Vorschlag, die, wie ehrenhaft sie auch sind, dennoch nach unseren Ansichten nicht in jeder Hinsicht den geeigneten Ansprüchen genügen können. Vor uns rollt sich natürlich das Bild des großen einen und untheilbaren Deutschlands auf und wir, die Seeküste des großen civilisirten und intelligenteren Binnenlandes, müssen an Wichtigkeit um so mehr gewinnen, als diese Küste verhältnißmäßig klein ist, unser Handel, unsere Schifffahrt, Hafenanlagen einen wichtigen Berathungs-Gegenstand für das ganze Reich abgeben müssen, und da ist's gewiß nicht gut, wenn practische Gewerbsleute im Deutschen Parlamente fehlen oder ihrer zu wenig sind, um glänzend geschmückten Theorieen zu begegnen.

Demnach scheint es unsere Aufgabe, die Vertretung der Industrie, der Gewerbe und der Schifffahrt zu erstreiten, um practisch nützliche Gesetze und gehörige Vertretung nach Außen zu erzielen, also fast nur Gewerbsleute ins deutsche Parlament zu senden, wenn nur einigermaßen qualificirte Männer sich finden. Der deutsche Gelehrte kommt gar zu leicht auf das Feld der philosophischen Speculationen, Praxis aber und schnell ausgeführte, richtige Combinationen sind jetzt die erste Nothwendigkeit. Gelehrte und Juristen werden ohnehin die überwiegende Zahl im Frankfurter Parlamente bilden und das wollen wir nicht tadeln, sondern loben, aber das frische Geschäftsleben muß auch mitsprechen.

Qualificirte Geschäftsmänner werden sich in Varel, Oldenburg, Brake, Elsfleth u. s. w. gewiß finden.

Varel, 1848, April 13.

Die Wahlmänner.

Im Casino liegt eine Liste aus, welche eine Anzahl Namen hiesiger Beamten und auch einiger Handwerker enthält, die zu Wahlmännern vorgeschlagen werden, und in deren Kreise dann später die Wahl der Männer vorgenommen werden soll, die als Vertreter des Landes an der constituirenden National-Versammlung in Frankfurt Theil nehmen sollen. — Wir finden es wünschenswerth, daß die Wahlen hinsichtlich dieser Vertreter des Landes sich nicht allzusehr zersplittern mögen, und halten es demnach für gut, daß man in der letzten Volks-Versammlung einige Männer bezeichnet hat, die mehr oder weniger das Vertrauen des Volks besitzen und zu gleicher Zeit befähigt sind, an dem großen Werke der Wiedergeburt Deutschlands mitzuarbeiten. Daß man dem Volke jetzt aber auch die Wahlmänner bezeichnet, scheint uns doch die Vorsicht zu sehr übertrieben, und noch eine Nachgeburt des leidigen Bevormundungs-Systems zu sein. Kann man sich denn gar nicht zu der Ansicht erheben, daß das Volk auch ein selbstständiges Urtheil haben, daß es endlich als reif erachtet werden müsse, um in eigenen Angelegenheiten seine Stimme frei und nach eigener Ueberzeugung abgeben zu können. Der gesunde Verstand, der richtige Instinkt des Volkes werden die Männer schon herauszufinden wissen, die zur Wahl der Landesvertreter geeignet sind. Man lasse das Volk daher gewähren, man hänge sich nicht immer wie eine Klette an seine Fersen, um seine Meinung zu bestimmen, sein Urtheil zu lenken und es auf Schritt und Tritt zu überwachen.

Der Gedanke einer Wahlmänner-Bezeichnung ist wahrscheinlich aus dem Kopfe von Beamten entsprungen, von Beamten, die, so achtunswerth sie auch immer sein mögen, es noch gar nicht glauben wollen, daß das Volk auf eignen Füßen stehen könne und ihm deshalb aus übergroßer Sorglichkeit das Gängelband wieder um den Leib zu schlingen stets von Neuem bemüht sind. — Wir protestiren aber gegen jede derartige Gängelei und Bevormundung und weisen solcherlei Verhaltungsvorschriften Unberufener auf's Entschiedenste zurück.

Die deutschen Farben.

Neulich brachten die Zeitungen einen Artikel, worin für die Farbenfolge schwarz-gold-roth folgender Grund angegeben wurde:

Der schwarze Adler auf goldnem Schilde wird umflattert
von dem rothen Heerbanner.

Hiernach gehört Schwarz an die Innenseite, mithin an den Flaggenstock, Gold in die Mitte, und Roth an den äußern Rand.

Diese einfache Begründung sollte man festhalten!

Schlachttod.

Schön ist der Tod fürs Vaterland,
Der Tod auf blut'gem Feld,
Das Schwert in hochgeschwung'ner Hand,
Schön ist der Tod als Held!

Die Kugel schwirrt, der Säbel blinkt,
Laut donnert das Geschütz,
Der Schlachtruf der Soldaten klingt
In der Musketen Blitz.

Für's Vaterland! Für's Vaterland!
Durch Kugeln und durch Sturm!
Für uns'rer Ströme grünen Strand,
Für uns'rer Städte Thurm!

Für unsere Weiber blond und schön,
Für Ehre und für Gott!
So wollen wir zum Kampfe geh'n,
So in den blut'gen Tod.

Landesbibliothek Oldenburg

O blick' auf deine Kinder hin
Hoch von Walhallas Heerd,
Blick nieder auf dein Volk, Armin,
Sieh! es ist deiner werth!

Schau nieder, großer Friederich,
Hin auf dein deutsches Land!
Sieh! fest und fester schlinget sich
Des deutschen Volkes Band!

Ja, fest und fester schlinget sich
Zusammen die Nation!
Schau nieder großer Friederich,
Von deines Himmels Thron!

Schaut nieder auf die Deutsche Au,
Ihr Deutschen aller Zeit!
Schaut nieder, Blücher, Gneisenau,
Schaut hin, Schwerin und Keith!

Wir fechten mit dem Schwert zur Hand
Auf blut'gem Schlachtenplan,
Wie für das Deutsche Vaterland
Auch ihr es einst gethan!

Wir grüßen, große Deutsche, euch,
Heil euch im Ruhmesglanz!
Hoch lebe du, mein deutsches Reich
In deiner Eichen Kranz!

Hoch lebe du, o Freiheitskampf,
Hoch du, o Freiheitssinn —
Und fallen wir im Pulverdampf
Sterbend zur Erde hin.

Schön ist der Tod fürs Vaterland,
Der Tod auf blut'gem Feld,
Das Schwert in hochgeschwung'ner Hand,
Schön ist der Tod als Held!

Die Bremer Zeitung vom 14. April enthält eine scharfe aber nichtsdestoweniger gerechte Beleuchtung unseres Grundgesetz-Entwurfs, welche mit einer Apostrophe an die Räthe der Krone schließt. Ob sie Eindruck machen wird auf die Räthe der Krone? Wohl schwerlich. Nach Allem, was wir in der letzteren Zeit gesehen und erfahren haben, verzweifeln wir daran, daß von den Räthen der Krone den Forderungen der Zeit in freisinniger, volksthümlicher Weise werde entsprochen werden können. Die Frage, ob sie nach den Vorgängen der jüngsten Zeit noch das Vertrauen des Volks beanspruchen können, überlassen wir Andern zur Beantwortung, hoffen aber, daß sie ebensowenig wie die preußischen Minister an ihren Stellen kleben werden.

Der Oberst Mosle wird dem Vernehmen nach an die Stelle des abgegangenen Herrn von Both als Bundestagsgesandter für das Großherzogthum Oldenburg nach Frankfurt gehen.

Die Hälfte unserer Artillerie (4 Geschütze) ist am Dienstag, den 10. April ausmarschirt, um — nach Schleswig-Holstein, oder nach Eutin zu gehen.

Kirchennachricht.

Vom 9. bis 15. April sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: 18) Christian Gerhard Diedrich Dreyer und Antoinette Sophie Charlotte Magdalene Stoltze, Oldenburg.

2. Getauft: 100) Herrmann Georg Friedrich Hannken, Bürgerfelde. 101) Heinrich Anton Friedrich Brinkmann, Oldenburg. 102) Eilert Johann tom Diek, Ohmstede. 103) Anna Catharine Haake, Eversten. 104) Johann Wetjen, Nadorst. 105) Jenny Hermine Rosalie Emma Leverkus, Oldenburg. 106) Johanne Maria Catharine Kuper, Oldenburg. 107) Carl Wilhelm Bernhard Hoffmann, Oldenburg. 108) Anna Hermine Hanken, Ohmstede.

3. Beerdigt: 112) Catharine Schellstede geb. tom Buttel, Ohmstede, 37 J. 113) Anna Helene Bruns, Metjendorf, 1 J. 9 M. 114) Georg Friedrich Christian Köster, Ofen, 10 J. 115) Friedrich Eduard Dietrich, Oldenburg, 40 J. 116) Anna Catharine Heinemann, genannt Winter, Bornhorst, 59 J. 6 M. 117) Maria Margarethe Permine Heyn, Bloherfelde, 11 J. 118) Henriette Juliane Louise Sophie Krollmann geb. Pott, Oldenburg, 48 J. 119) Catharine Margarethe Oltmanns geb. Wille, Oldenburg, 80 J. 120) Henriette Sophie Charlotte Freese, Oldenburg, 26 J. 121) Catharine Elisabeth Ahlers geb. v. Lindern, Wehnen, 70 J. 122) Oltmann Willers, Donnerschwee, 50 J. 123) Catharine Margarethe Oltmanns geb. Wille, Oldenburg, 80 J. 124) Maria Catharine Geerken geb. Steenken, Eversten, 68 J. 125) Constantin Friedrich Peter Hotes, Oldenburg, 8 M. 126) Wilhelm Nicolaus Baars, Oldenburg, 30 J. 127) Wilhelm Peter Harms aus Wiefels, Hospital, 24 J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, den 16. April.
Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Greverus.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Pastor Gröning.
(Confirmationshandlung.)
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Claußen

Am Grünen-Donnerstage, den 20. April.
Vorm. (Anf 8 Uhr) Herr Pastor Greverus.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Candidat Gramberg.

Am Char-Freitage, den 21. April.
Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Gröning.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Pastor Greverus.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Claußen.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie. Bringmann, Kfm., v. Osnabrück; Ernst, Kfm., n. Sohn, v. Caldenwärfte; Bürstenbinder, Part., v. Hamburg; Dimme, Kfm., v. Düten; Berlage, Past., n. Sohn, Rabe, Kfm., v. Hannover; Hammerschlag, Kfm., v. Hamburg; Büttner, Dr. med., v. Cappeln; Greßmann, Part., v. Lübeck; David, Kfm., v. Bremen; Uhlhoff, Eisengießer, v. Vegesack; Conn, Kfm., v. Hamburg; Callenius Wasser-Bau-Direct., v. Vegesack; Steinfeld, Kfm., v. Varel; Nölting, Dr. med., v. Bremen; Dr. Goetz, Adv., v. Hagen; Frl. Goetz, v. Aurich; Aschoff, Apth., v. Galveston; de Jongh, Kfm., v. Hamburg; Habeck, Part., v. Bremen; Werner, Kfm., v. Hannover; Stolz, Kfm., v. Bremen; Meyerhoff, Kfm., v. Hamburg; Casorti, Prof., v. Hannover; Abrahamson, Kfm., v. Hamburg; Heitzhausen, Kfm., v. Bremen; Werry, Priv., v. Birkenfeld; Strauß, Kfm., v. Hamburg; Tobias, Kfm., n. Sohn, v. Dedesdorf; Oldendorf, Prof., v. Lüneburg; Kümme, Fabrik., v. Varel.

Redacteur: H. Lambrecht. — Druck und Verlag: Schulzesche Buchhandlung.

Landesbibliothek Oldenburg

Mittheilungen aus Oldenburg.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 19. Sonnabend, den 22. April. 1848.

Reisebericht

von

L. Starklof.

April 11. Endlich einmal wieder auf der Eisenbahn! — also wieder ins Leben! — Nur über diese Zauberwege rauscht das wahre Leben. Wo keine Eisenbahn, da stockt und lahmt es; wie bei uns leider! — Wer aber dieses Getümmel nicht vertragen kann, das Schreien der Signalpfeife, das Schnattern des Zugs, den Kohlendampf, wer sich von diesem Hetzen und Treiben „genirt" fühlt, der ist auch kein Mann mehr für unsere Zeit, der flüchte in einen idyllischen Garten und lese Damen-Romane! — Nach meiner Neigung, mit dem Volk zu verkehren, die Leute schwatzen zu hören und diesen Theil der öffentlichen Meinung zu vernehmen, fahre ich immer auf der dritten Classe (die beiläufig gesagt, auf der Bremisch-Hannoversch-Mindenschen ꝛc. Bahn eben so gut als die zweite ist, mit Fenstern geschlossen, nur die Sitze nicht gepolstert — mir sehr entbehrlich). Da trifft man sehr interessante Gesellschaft, sehr kluges Gespräch (denn daß die sogenannten vornehmen Leute den Verstand nicht allein, daß sie ihn oft gar nicht besitzen, haben die letzten Jahre, vorzüglich die letzten Monate deutlich gezeigt), welches alle Sachen scharf und gradezu in Frage stellt, beantwortet und oft bewundernswerth den Nagel auf den Kopf trifft. — Auf meiner dritten Classe also kam ich bald ins Gespräch mit meinem Nachbar, einem Mann im blauen Kittel, mit kräftig ausgeprägten Gesichtszügen und hellen blitzenden Augen — ein Bauer aus der Gegend von Celle. In seinen Beschwerden über die Bedrängniß und Willkühr von oben hob er vorzüglich die Teufelei des Jagdrechts hervor, welches im Königreich Hannover mit so ganz unsinniger unmenschlicher Strenge geübt wird; die Verwüstungen der Aecker durch Hirsche und Sauen, die Geringfügigkeit der Entschädigungen, den Widerwillen mit dem sie gezahlt werden, die Hartherzigkeit der Gutsbesitzer und Jagdbeamten und die ganze Plackerei, welche mit dieser mittelalterlichen Dummheit zusammenhängt. — „Jahre lang, viele Jahre lang, seit Menschengedenken," sagte der Bauer, „haben die Grafen und Barone den gemeinen Mann mit diesen Greueln geschunden und getreten, ihn gehetzt und geschossen wie ein wildes Thier und nun wundern sie sich, wenn er endlich wirklich wild wird, und seinen Tyrannen die Häuser anzündet!" — „Aber könnt Ihr denn gar kein Recht kriegen? Wenn ihr euch nun an die Regierung wendet, an die Stände, ans Ministerium, an den König?" — „Ach, die sind ja alle mit einander gegen uns verschworen! — Wir haben kein Recht, wir kriegen kein Recht — — aber Steuern müssen wir zahlen, wenn auch unsere Ernte zertreten und verwüstet da liegt." — „Das wird nun hoffentlich anders werden." — „Ja, wir hoffen es auch, und wir wollen es auch. Aber glauben thun wir noch nicht daran. Wir sehen noch nirgends den guten Willen. Dann aber" — er ballte seine derbe Hand zum Fenster hinaus — „dann wird es schlimm! wir lassen uns nicht länger so cujoniren und kuranzen!" — — Mein Reisegefährte, in der zweiten Wagenclasse fahrend — erzählte mir auf der Station in Preußisch-Minden, wo wegen der Gepäck-Revision ein Halt von einer Stunde gemacht wird — er habe von Wunstorff an die Gesellschaft einiger hannoverschen und westphälischen Gutsbesitzer genossen, die mit sehr aristokratischem Naserümpfen über die neue Zeit, die schwarz-roth-goldenen Kokarden und das sogenannte Erwachen des Volks gehohnlächelt — ihr Haupt-Refrain sei gewesen: alles möge nun kommen wie es wolle! aber das Jagdrecht müsse und solle unangetastet bleiben! von diesem uralt heiligsten Privilegium könne der Adel kein Pünktchen aufgeben, wenn er nicht ganz zu Boden fallen solle — — ! — — Dieser Unsinn zeigt sich also ganz unheilbar! — sie wollen nichts lernen! Und solche Leute sind die nächsten Umgebungen der Fürsten. — In Minden kamen rheinländische Deputirte, von Berlin heimkehrend, zu uns. Von ihnen erfuhren wir zuerst, daß der Landtag in Berlin geschlossen, die Landtags-Deputirten-Wahl über Bord geworfen, die Nothwendigkeit der Ur-Wahlen endlich anerkannt sei. — Sie waren nach Art der Rheinländer lebhaft, froh und guter Dinge, wie echte Männer hellen Blicks in die trübe Zukunft schauend. — „Wir müssen uns durchbeißen! und wir wollen es auch! — manches wird zu Grunde gehen, wer weiß, wo wir alle übers Jahr erschossen liegen! aber die Freiheit muß herausgekämpft und befestigt werden! an uns einzelnen ist nichts gelegen!" — Zufällig ward des Königs von Preußen erwähnt und nach ihm gefragt. Keiner wußte was rechtes von ihm.

Landesbibliothek Oldenburg